

Symbol einer Sehnsucht: Der Kreuzgang

Dorothea Weltecke / Sehnsucht nach Ruhe und Ferne von der Welt des geschäftigen Treibens, des Lärmens und des Gestanks der industriellen Maschinen und Verkehrsmittel, des unerbittlichen Rhythmus der Uhr – für diese Sehnsucht stehen starke Symbole, wie das Segelschiff vor wolkenlosem Himmel, der hochbeladene Heuwagen, auf dem Kinder sitzen und mit den Beinen schaukeln, der reich gedeckte Tisch mit dem kräftigen Brot auf der Wiese, das dümpelnde Boot am Seeufer im Sonnenuntergang, der Kreuzgang. Mit ihnen lässt sich (kein Stress ... keine Termine) allerhand verkaufen, vom frischen Bier bis zum Wellnesswochenende.

Auch der Kreuzgang lässt sich in Geld umsetzen, wenn er auf prächtigen Buchdeckeln, Kalendern und CDs dargestellt wird. Der Kreuzgang ist auf solchen Bildern ein Ort, an dem immerfort die Sonne scheint und in dessen Mitte ein Springbrunnen steht. Und das Plätschern des Wassers ist neben dem Zirpen der Grillen und dem Summen der Bienen, die über den Rosen in der Ecke des Klostergartens tänzeln, das einzige Geräusch, das man zu hören meint. Das Auge erholt sich bei der Betrachtung der Weinranken an den Kapitellen der zierlichen Säulchen. Sie setzen sich fast überganglos in grünes Weinlaub fort, das an den grauen, ausgewaschenen Mauern emporrant und in dem raschelnd eine Eidechse verschwindet.

Die ehrwürdigen Gemäuer ragen wie Korallenriffe aus der Tiefe der Zeit in unsere Welt hinein und verleiten uns zum Träumen: Wenn man Mönch gewesen wäre, damals, und



Kreuzgang in der Bretagne

immer hätte hier bleiben dürfen in einem Leben, das nicht vom Takt der U-Bahnen, sondern von der Stille und vom ewig fließenden Singen des Gotteslobes, der Laus perennis,

geprägt gewesen wäre...

Die religiösen Orden tragen selbst dazu bei, diesen Traum zu nähren, wenn sie an ihr Schweigegebot erinnern, in Bildbänden einzelne Ordensleute in Kontemplation versunken zeigen und ihre Kreuzgänge als Oasen der Stille bezeichnen, in die man sich – auf Zeit – vom Lärm der Welt zurückziehen kann

(http://www.orden-online.de/kloster_auf_zeit.html).

Selbst in der Fachliteratur findet man die Vorstellung, die Klostergebäude seien gebaute Stille, als ob es vor allem diese Sehnsucht wäre, die uns über die Jahrhunderte mit den fleißigen Brüdern von damals verbindet.

In der Benediktinerregel aus dem 6. Jahrhundert wird das Schweigen sehr geschätzt, doch nicht wegen der Ruhe, die dadurch entsteht, sondern um unnützes Geschwätz und Gezänk zu vermeiden. Als im 8. und 9. Jahrhundert die Kreuzgänge erfunden wurden, gab es erst recht keinen Grund mehr, sich vor Lärm in Sicherheit zu bringen: Es war nicht wie einst im Orient, als die Wüstenväter aus den Großstädten der Alten Welt auszogen. Denn die Städte des Westens waren jetzt längst halb oder ganz verlassen. Die Gebäude verfielen mitsamt der gepflasterten Römerstraßen, die sie einst verbunden hatten. Das Land war leer geworden; es gab sehr viel weniger Menschen als früher.

Und jenseits der ehemaligen Grenze zum Römischen Reich erstreckten sich undurchdringliche, finstere Wäl-

der. Dieses grüne und gefährliche Meer wurde nur hier und dort mühselig mit kleinen Inseln durchsetzt. Dort wuchsen kleine Weiler entlang

Kreuzgang kaum noch. Er ist verwaist. Und nur deshalb ist er so still.

Der Kreuzgang war das Gebäude des Alltags, an dem sich beständig

vom Brunnen und brachten es im Winter heiß wieder hinaus, damit sich die Brüder waschen konnten. Sie wuschen auch ihre Kleider, und

frischgewaschene Tuniken flatterten im Abendwind in den Arkaden des Kreuzgangs. Und zu festgelegten Zeiten rasierten alle Mönche einander gegenseitig Tonsur und Bart.

Hier saßen sie täglich mehrere Stunden auf eigens dafür aufgestellten Bänken und lasen: Im Mittelalter konnte man nicht lautlos lesen! Andere standen in Gruppen in den Ecken und übten unter

Anleitung etwas zu rezitieren oder zu singen, und debattier-

ten dabei die Betonung der Liturgie. Wieder andere nähten einen Riss in der Kutte oder befestigten Knöpfe. Man holte sich Wasser zum Trinken, brachte eilig Brüder mit Nasenbluten aus der Kirche hierher, trocknete Pergamente; man stritt und tuschelte.

Das Paradies des mittelalterlichen Mönches sah anders aus, als das der gestressten Managerin und des überforderten Lehrers, auch wenn sich manche Elemente auf den ersten Blick ähneln: Ausgeschlossen hatten die Mönche nicht die Welt des Lärms, der nicht abreißen den Anforderungen und des unerbittlichen Arbeitsrhythmus – sondern die unkontrollierte Unordnung, das Chaos.

Sie hatten einen Ort umfriedet, eingehegt und sich selbst darin auf Lebenszeit eingeschlossen. Frieden bedeutete für sie nicht Ruhe und Erholung, sondern die Abwesenheit von Anarchie und Gewalt. Durch den Fleiß ihrer schöpferischen Arbeit



der großen Heerstraße nach Osten und eben die Klöster. Zu dieser Zeit suchten sie eher die Nähe menschlicher Siedlung, statt sie zu fliehen, nicht zuletzt aus Gründen der Sicherheit, und umgekehrt duckten sich Behausungen um sie herum unter ihren Schutz.

Das Herz der Klöster, zu dem kein Laie Zutritt hatte, war das claustrum (eigentlich Schloss oder Riegel), der Kreuzgang, das Kloster im Kloster. Viele Symbole rankten sich in den kommenden Jahrhunderten um dieses Gebäude. Es war gebauter Ausdruck der Sehnsucht nach dem Paradies und nach dem Himmlischen Jerusalem.

Heute sind die Klöster oft verlassen, vor allem die, zu denen Touristen Zugang haben. Wo sie noch bewohnt sind, leben sehr viel weniger Mönche oder Nonnen auf demselben Raum als früher, und ihr Leben hat sich gewandelt. Sie brauchen den

Heiliges und Profanes miteinander mischten. So war er auch Schauplatz feierlicher Prozessionen. Vor allem aber verband er die einzelnen Gebäude miteinander: Man ging nicht von einem Gebäude zum anderen, sondern durch eine Tür in den Kreuzgang und von dort zum nächsten Gebäude. Und dort traf man gewöhnlich andere, die ebenfalls auf dem Weg waren. Denn jeder musste ihn mehrfach am Tag auf dem Weg von und zur Kirche, zum Arbeitsplatz, zum Essen und Schlafen durchschreiten. So konnten Unruhe und Lärm von den Gebäuden ferngehalten und auf den Kreuzgang abgeleitet werden.

Und deshalb war der Kreuzgang tatsächlich der lauteste Ort: Er war der Ort, an dem das Schweigegebot ganz oder teilweise aufgehoben war, also ein Ort des Gespräches, auch des Gelächters. Hier wurde Gemüse für die Küche geputzt, die Köche und Küchendiener holten sich Wasser

überführten sie fortwährend weiteres Chaos in Ordnung. Sie und die Gestalter ihrer Regeln und Gebäude waren fasziniert, ja fast besessen – nicht von der Stille, sondern von Ebenmaß, Regel und Disziplin.

Die Klöster waren Inseln der Ordnung, an dem jeder Stein, jeder Raum, jeder Weg, jede Pflanze, jedes Tier, jeder Laie, jeder Mönch genau die Funktion zu erfüllen hatte, die ihm zugewiesen war. Sie waren die Verwirklichung einer Utopie im Kleinen. Diese Utopie kommt uns nicht ganz unbekannt vor. Inseln der Ordnung, der Verbindlichkeit, der Disziplin zu bilden, das Chaos zurückzudrängen, immer größere Räume kontrollieren zu können, war in der unsicheren und gefährlichen Welt nach dem Ende des Römischen Reiches ein gewaltiger Antrieb. Es muss wohl eine Laune der Geschichte sein, dass es gerade die Keimzellen unserer zubetonierten, vertakteten Welt sind, die uns nun wie Oasen erscheinen, in die sie nicht hineindringt.

